

Frauen und die Finanzierung griechischer Heiligtümer

Sven Th. Schipporeit

Frauen treten ab spätclassischer Zeit verstärkt als Stifterinnen in Heiligtümern, insbesondere weiblicher Gottheiten, auf. Es sind oft bescheidene Heiligtümer, die Artemis, Demeter und Kore, den Nymphen und anderen Göttinnen gewidmet waren, in deren Kult häufig Frauen die maßgebliche Rolle spielten und Männer nur sekundären Einfluss hatten. Im Kult der Demeter Thesmophoros war ihnen die Partizipation sogar weitestgehend verwehrt. Vor dem Hintergrund des rechtlich, politisch und finanziell eingeschränkten Handlungsraumes, den die patriarchalische Gesellschaftsordnung in griechischen Poleis Frauen bot, stellt sich die Frage, wie der Betrieb dieser ‚kleinen‘ Heiligtümer aufrecht erhalten wurde.¹

Zum einen griff die Polis bei größeren Vorhaben direkt in die finanziellen Belange dieser Kulte ein: In Tanagra wurde im 3. Jahrhundert v. Chr. eine Kommission eingerichtet, um den Wiederaufbau des Heiligtums der Demeter und Kore an einem neuen Standort zu organisieren. Die Kosten wurden grundsätzlich von der Stadt getragen, aber auch die Frauen der Stadt wurden zu einer Spende aufgerufen; der jeweilige individuelle Beitrag durfte aber die Höhe von 5 Drachmen nicht übersteigen. Es fanden sich 92 Frauen, die mit Beträgen von 1, 2 oder 5 Drachmen insgesamt 473 Drachmen aufbrachten.²

Zum anderen organisierte die Polis den Verkauf von Priesterämtern; eine Praxis, die in erster Linie für Kleinasien und die vorgelagerten Inseln, insbesondere für Kos überliefert ist.³ Mit dem Erlös aus diesen Versteigerungen konnte allerdings nur in größeren Abständen ein Teil des Finanzbedarfes der Heiligtümer gedeckt werden. So wurden um 200 v. Chr. in Kos die Reglements für den Verkauf des lebenslangen Priesteramtes der Aphrodite Pandamos⁴ von einer Kommission festgelegt. Diese beinhalteten nicht nur die Anforderungen an die Priesterin und die Kaufkonditionen, sondern definierten auch Art, Umfang und Verteilung der Einkünfte aus Opfer- und Strafbühnen zwischen den Vertragspartnern. Die Käuferin wurde zudem mit dem Wiederaufbau ihres von einem Erdbeben beschädigten Heiligtums der Aphrodite Pandamos und Pontia beauftragt. Inwieweit sie in die Pflicht genommen wurde, notfalls den Finanzierungsbedarf aus eigenem Vermögen zu decken, ist nicht überliefert. Sie konnte jedenfalls wie die Priesterin der Demeter in Kos, Lykaonis, einen Spendenauftrag an die Frauen der Stadt richten. Die nach ihr benannte *epidosis* für den Peribolos des Demeter-Heiligtums und weitere Anschaffungen wurde gleichfalls um 200 v. Chr. auf einer Stele veröffentlicht.⁵ Auf ihr finden sich die Stifterinnen ihrem zivilrechtlichen Status entsprechend gelistet, dem in abgestufter Höhe jeweils ein Spendenbetrag zugewiesen wurde. Bürgerinnen standen mit einem Beitrag von 20 oder 30 Drachmen, Nothai mit 10 oder 20 Drachmen und Metoikoi mit 10, 15 oder 20 Drachmen ein. Am Ende standen 685 Drachmen zu Buche.

Ausschlaggebend für die Festlegung der Beträge, die den Verzicht auf höhere Spenden beinhaltete, waren nicht die ökonomischen Ressourcen der Frauen. Das entscheidende Motiv war, die Stifterinnen als Gruppe in möglichst großer Homogenität nach

außen auftreten zu lassen. Auf diese Weise spiegelte sich in der *epídoxis* das Bild der sozialen und religiösen Ordnung der demokratisch verfassten Polis wider, die von drei rechtlich definierten Gruppen von Bürgerinnen gemeinsam getragen wurde.

Neben punktuell anfallenden Investitionen fielen auch laufende Kosten für den Betrieb der Heiligtümer an. Zu einem gewissen Teil ließen sich diese über die Opfergebühren decken. Der frühhellenistische Dichter Herondas beschreibt im vierten Mimiambus, wie Kynno und Phile in einem Asklepieion nicht nur ein Tier opfern, sondern auch eine Votivtafel aufstellen und Geld spenden. Auch bei den von Frauen zu Tausenden in Heiligtümer weiblicher Gottheiten gestifteten kleinfigurigen Tonstatuetten wird man annehmen können, dass diese fortlaufend Beiträge in Obolen- bis Drachmengröße einbrachten.⁶

So bescheiden sich die über *epídoseis*, Opfer und Votive erzielten Summen oft ausgeben mögen, so manifestierte sich ihnen der stete Beitrag der Frauen zum Kult, die sich kein Priesteramt leisten konnten. Die treibende Kraft war nicht Konkurrenz, sondern Partizipation.

Anmerkungen

¹ s. zuletzt Horster – Klöckner 2013 mit Lit.

² s. SEG 43, 212 A. 47, 512. 54, 509. 63, 1840.

³ s. Berti – Katò 2017.

⁴ IG XII 4, 1, 302; ferner SEG 63, 656. 660. 1844.

⁵ IG XII 4, 1, 301.

⁶ Zu Herondas, den Pinakes und den Votiven s. Schipporeit 2014.

Literatur

Berti – Katò 2017

I. Berti – P. Katò, Listen im öffentlichen Raum hellenistischer Städte, in: I. Berti – K. Bolle – F. Opdenhoff – F. Stroth (Hrsg.), *Writing Matters* (Berlin 2017) 79–115.

Horster – Klöckner 2013

M. Horster – A. Klöckner, *Cities and Priests* (Berlin 2013).

Schipporeit 2014

S. Th. Schipporeit, Griechische Votivterrakotten, in: M. Meyer – D. Klimburg-Salter (Hrsg.), *Visualisierungen von Kult* (Wien 2014) 320–355.